Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 205 (1926)

Artikel: Die Wunderkur
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374750

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

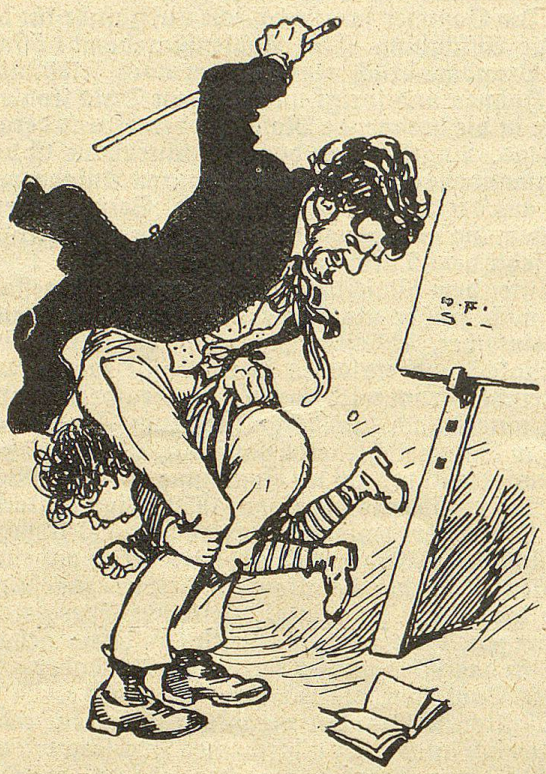
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wunderkur.

Von Ernst Eschmann.



„Verflixt! Jetzt hat's gefehlt!" sagte sich im Stillen der Lehrer Rellstab und keuchte gewaltig. Er entdeckte in seinen Fingern ein kleines Büschel feiner, blonder Haare; ein Stich ging ihm durch's Herz, und nun stieß er den Viertkläßler Fritz Küderli in einem energischen Rucke von sich und fuhr ihn an, seinen geheimen Schreck klug verbergend: „So du Lausbub, jetzt weißt, was die Uhr geschlagen hat, und mach nur, daß du jetzt schleunigst nach Hause kommst. So ein Nichtsnutz, so ein Galgenstrick! Jawohl!"

Der Bub machte sich heulend und stampfend aus dem Staube, er schlug nicht gerade sanft die Türe des Schulzimmers hinter sich zu, und hatte er nicht noch etwas gebrummt, im Tone einer Drohung: „Warten Sie nur, ich werde schon — —!"

Was wird er, was will er, der heillose Bengel, der lauter Mücken und Tücken im Kopf hat; dafür aber zum zehnten und hundertsten Mal Vater mit einem f schreibt und Mutter mit einem h!

Langsam und kopfschüttelnd richtete sich Rellstab auf, fuhr sich mit der rechten Hand von der Stirne über die Haare, um sie wieder etwas in Ordnung zu bringen. Die Aufregung und die Erschütterungen hatten sie wild durcheinandergewirbelt, die Krawatte war aus dem Gleichgewicht gekommen, und an der Weste war ein Knopf aufgesprungen. Gut —, daß die Prozedur nach Schulschluß vorgenommen wurde! Das hätte vor den fünfzig Kindern ein Schauspiel abgesetzt. Und sie hätten wieder einmal selber mitansehen können, wie sein hitziges Temperament mit ihm durchgebrannt war.

Meister Rellstab nahm eine Bürste aus dem Pult und befreite sich von allen Spuren, die noch auf Fritz Küderli hindeuteten. Dann schritt er zwischen den Reihen der Bänke auf und ab, stand still, studierte, wollte sich selber an den Ohren zupfen und ging weiter.

„Wenn er zu Hause erzählt, wie ich ihn in die Kur genommen habe, wie ich ihm den Kopf zwischen die Knie legte und mit dem zügigen Röhrlein auf den Hosenboden trommelte, daß eine lange Staubwolke zur Decke stieg! Es war keine leichte Arbeit."

Der Lehrer wischte sich den Schweiß von der Stirne, von Zeit zu Zeit kochte der Unmut wieder auf, verebbte sich und ließ ihm je länger je mehr Zeit und Raum zu einer allseitigen Beleuchtung seiner draufgängerischen Pädagogik, der er eben gehuldigt. Es war nicht leicht, den Weg zurückzufinden zu jenen gemütreichen Idealisten, die im Reiche der Erziehung goldene Tempel bewundernswerter Selbstverleugnung und -beherrschung aufrichteten. O ihr gottbegnadeten Pädagogen von Comenius bis Pestalozzi, und ihr alle, die ihr noch kommt und behauptet, die Körperstrafe sei ein Rückfall in die alte, blutige Barbarei, wie verhält es sich mit euren schönen Grundsätzen, mit eurer Beschwörung und Erweckung edelster Tugenden wie Selbstachtung, Pflichtbewußtsein und Ehrgefühl, wenn euch so ein unverbesserlicher Lausbub wie der Fritz Küderli, einen ganzen Morgen lang ärgert und den blauen Himmel nach Wolken und Vögeln absucht, indessen an der Wandtafel das Einmaleins Trumpf ist und Sätze mit: wenn, aber und trotzdem!

Ja, wenn es nur das gewesen wäre! Aber mitten in der biblischen Geschichte, da der übermütige Absalon mit seinen langen Haaren sich im Astwerk des Baumes verstrickte, zwischen Himmel und Erde schwebte, indessen das Maultier unter ihm hinwegritt, malte der Fritz Küderli einem Schellenunder einen schwarzen Schnurrbart, weiß der Kuckuck, wo er die Karten her hatte! Und als es ans Singen ging, stellte es sich heraus, daß die Violine lauter ohrenzerreißende Töne von sich gab, und das: „Alles neu macht der Mai" wollte nicht heraus. Aha! Es lag am Boden. Ein Lausbub hatte die Haare mit Tannenharz überstrichen, und es war keine Hexerei, den Missetäter aus den Kindern herauszuholen. Aber das wäre alles noch heilig gewesen. In der letzten Stunde von zehn bis elf Uhr hatte Lehrer Rellstab zur Erklärung der schweizerischen Wasserläufe die große Karte über die Wandtafel gehängt. Mit dem Stecklein fuhr er über's Gotthardgebiet, holte aus nach allen Himmelsrichtungen und erzählte von den vier Söhnen der Zentralalpen, die alle nach einer andern Weltrichtung auszogen, da — — —, was geschah? — Auf einmal sauste ein Geschoß hart an seiner Wange vorbei und

deckte Disentis im Vorderrheintal zu. Das zusammengeballte Brotkügelchen, mit Vehemenz durch ein Röhrlein geschossen, hätte Seppli Tanners Ohren in der vordersten Bank gelten sollen, da hatte es das Ziel verfehlt.

„Fritz Küderli, du bleibst dann um elf Uhr da, wir haben noch etwas auszumachen miteinander!" Das war die kurze, bittere Einladung gewesen.

Und dann war eben geschehen, was er jetzt, da er die Fassung und Sammlung aller klaren Gedanken wieder gewonnen hatte, doch gerne für ungeschehen annehmen möchte.

Die hochwohlweisen Schulpfleger mit dem Pfarrer, der sie alle um den Finger wickelt, an der Spitze, hatten erst kürzlich in einem Anlauf fortschrittlicher Erziehungsmethoden die körperliche Strafe aus der Schule verbannt und auf alle jenen schönen Kapitel und Bücher verwiesen, die die junge Welt bloß mit einem scharfen Blick zu lenken und auf die Höhen der Bildung emporzuführen wissen. Was verstehen diese von seiner Kunst, sie, die besser Beil und Hacke schwingen und mit den Stieren fuhrwerken!

Die Samen dieser neuen Pädagogik schossen bald mächtig ins Kraut. Denn die Schlingel hatten sich diese menschenfreundliche Schonung hinter die Ohren geschrieben und ließen ihre Teufeleien um so unbekümmerter springen.

Lehrer Rellstab hätte Tag für Tag aus der Haut fahren mögen. Wahrhaftig, diesem Fritz Küderli hat einmal eine gründliche Lektion gehört, Bestimmung und Verfügung der Schulpflege hin oder her! Aber handkehrum türmte sich vor Rellstab wieder Bedenken um Bedenken auf: wenn er dem Bub für seinen Uebermut und seine Nichtsnutzereien doch einen zu deutlichen Denkzettel gegeben hätte! Wenn's der Fritz zu Hause erzählt, und mit dem alten Küderli ist nicht gut Kirschen essen! Wenn er ihn verklagt, wenn er vor die Schmiede geladen wird und selber sich den Kopf waschen lassen muß. Das Gerede in der ganzen Gemeinde herum und die höllische Schadenfreude der Jugend!

Es kam eine ungemütliche Zeit für Rellstab. Jeden Tag dachte er: jetzt geht das Gewitter los. In der Schule nahm er sich mehr als je zusammen und biß auf die Zähne. Wenn er im Dorfe zu tun hatte, vermied er es, an der Ladentüre des Sattlers Küderli vorbeizugehen. Der konnte mit grobem Geschütz aufrücken und war dafür weitum bekannt und gefürchtet. Aber einmal nach elf Uhr ging es doch nicht anders, als daß der Lehrer an seiner Werkstatt vorbeigehen mußte. Er drehte den Kopf auf die andere Seite. Da bimmelte plötzlich das Glöcklein, und auf die Schwelle trat in seiner vollen Lebensgröße und mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit der Sattlermeister. Nach einem kurzen Gruß winkte er ihm in den Laden, und Rellstab war nicht anders als einem Zicklein, das die rote Mauer der Metzg sieht und Unheil ahnt.

„Ich habe noch etwas zu bereden mit Ihnen. Nehmen Sie Platz!" Damit führte er ihn in den Laden. „Ich wollte Ihnen schon lange rufen, habe Sie aber nie entdecken können."

Zu allem Ueberfluß erschien nun auch noch Fritzens Mutter. Im Geiste sah Rellstab jenes dünne Büschelchen vom zerzausten Schopf des Lausbuben, dann klang ihm wieder das Gesetz in den Ohren, das wider ihn zeugte, und im Wunsche, baldmöglichst Gutwetter zu machen, begann er: „Ja eben, es ist mit dem Fritz — — — Ich habe — — Ich weiß schon — —" Zum Kuckuck, wie schwer geht es doch seine eigenen Sünden zu bekennen!

„Ja eben, der Fritz," half ihm der Sattlermeister weiter und schlug einen mehr als überraschenden Ton an: „Wir wollten Ihnen nur einmal danken und fragen — —"

Danken und fragen? Wo er ein Donnerwetter erwartete. Lehrer Rellstab fiel wie aus den Wolken.

„Danken und fragen, wie Sie das angestellt haben. Wir hatten seit einiger Zeit die liebe Not mit dem Fritz. Er kam nicht heim aus der Schule und war nicht zu zähmen. Lumpereien und Streiche waren an der Tagesordnung. Auf alle Weise haben wir's mit ihm versucht, es nützte nichts. Aber einmal, es mögen schon reichlich vierzehn Tage sein, kam er aus der Schule, zahm und willig wie früher. Sie haben eine Wunderkur fertig gebracht, Herr Rellstab, und wir wissen gar nicht, wie wir Ihnen erkenntlich sein können dafür."

Eine Wunderkur also ist's gewesen, lächelte der Lehrer in sich hinein, und eh er sich recht von dieser Wendung der Dinge erholt hatte, fuhr die glückliche Mutter weiter: „Er ist wie ein umgekehrter Handschuh! Ein Glück, welch ein Glück, daß es so gekommen ist!"

Meister Rellstab sprach ein paar undeutliche Worte von Pflichten und gab sich alle Mühe, seine so laut gepriesenen Verdienste nicht gelten lassen zu können. Aber Frau Küderli verwies ihm diese „unangenehme Bescheidenheit" und lud ihn mit den freundlichen Worten ein, sich zum Danke etwas in ihrem Laden auszulesen, etwas ganz schönes, es reue sie alles nichts.

Was? Noch etwas auslesen sollte er sich? Nein, das ging doch nicht.

Da half ihm der Sattlermeister nach: „Brauchen Sie etwa eine Mappe auf den Tisch oder für die Schule, ein Zigarrenetui, ein Reisenecessaire, mit allem Zubehör drin: Kamm, Spiegel, Schere Seifenschale usw., eine schöne Dekoration an die Wand. Greifen Sie zu! Sie tun uns damit einen großen Gefallen."

Rellstab stand ratlos vor diesen Schätzen. Der Fritz, sagte er, habe wohl zu Zeiten seine Hörnlein mächtig gezeigt, er habe sie ihm gerne umsonst gestutzt, vielleicht sogar zu gründlich, aber dieses Stutzen sei ja jedes Schulmeisters Aufgabe. Dann segelte er unversehens um die Klippe herum, bog aus und machte sich zum Gehen bereit. Die Frau erwartete ihn schon längst zu Hause, und sie müßten entschuldigen, wenn er sich empfehle. Er hatte sich nichts zuschieben lassen. Frau Küderli nahm es ihm übel, und der Sattlermeister meinte: „Er ist einwenig ein sonderbarer Donner, der Rellstab. Niemand wird aus ihm klug. Weiß der Kuckuck, was er mit dem Fritz angestellt hat!"

Als der Lehrer nach Hause kam, war ihm, wie wenn etwas Fremdes sich in seinem Rock eingeschlichen hätte, und als er sich schneuzen wollte, fiel ein schwarzledernes Portemonnaie mit besondern Fächern für Papier, Silber und Gold zu Boden, und in der Tasche, wo sonst der Hausschlüssel seinen Platz hatte, kam noch etwas zum Vorschein, ein Paar nagelneue Hosenträger, blau gestreift, mit neuem Klappsystem, ausgezeichnetes Modell. Mit überlegenem Lächeln betrachtete er die unverhofften Gaben. Seinetwegen, wenn sie es durchaus so haben wollten!

Rellstab aber, wenn er von nun an seine neue, schwarze Börse herauszog, und war es nur, um einen Fünfer herauszunehmen, zupfte sich in Gedanken einen Augenblick am eigenen Ohr, und die Hosenträger, in die er täglich schlüpfte, erschienen ihm als stumme Zügel, die sein etwas ungestümes Temperament in sichere Gewalt nahmen.

Fritz Küderli aber hütete sich wohl, vorläufig den Schleier des Geheimnisses zu lüften und gönnte in schlauer Berechnung Meister Rellstab gerne den Glanz, der seit jener Wunderkur auf ihm ruhte.

Me sött! . . .

Zwei Wörtli hä'mer im Schwitzerland,
Die hät en Jede gern bi der Hand.
Sie sind nid lang, me cha's guet säge,
Z'vill Hirni goht nid druf derwege;
De chasch es g'höre wo d'laufst und stohst,
Im Wirtshuus, wenn d'i d'Chile gohst,
De g'hörsch es z'Schmerike, g'hörsch es z'Huebe,
Von Alte und vo'n Schuelerbuebe.
Öb Rych, öb arm, i mache-n-e G'wett:
De dritti Vers fangt a: „Me sött! . . ."

Me sött! — Me sött schier alles zäme!
Wer hüt nüt sött dä sött sie schäme.
Me sött — meh Chies uf d'Stroße gheie.
Me sött — weder Gsetz no Recht verdräihe.
Me sött — de-r-Ackerbuu wieder pflege.
Me sött — uf em Stüüramt d'Woret säge.
Me sött — nid z'starch am Alte hange.
Me sött — nid z'vill für's Gmües verlange.

Me sött — me sött! O, das ist nett,
Daß allewil nu der Ander sött!
Du selber söttist natürli nüt,
Du waischt jo wa d'söttst, du bisch jo gschyd.
Me sött — mit dir vill höcher ue,
Me sött dich überhaupt i d'Regierig ie tue!

Am beste-n-erfahrst, was me-n-alles sött,
Am Wirtstisch, spot, wenn der Alkohol red't.
Do wird üst blöd nütnutzig Welt
Noch alle Kante-n-in Senkel gstellt.
's ist Jede-n-e Liecht, chast di druf verloh,
Wenn d'losist, so chiits' ung'fähr eso:

„Me sött wieder lebe noch Bruch und Sitte,
Me sött di churze Röck verbütte,
die gleserne Strümpf und die glöchlete Bluse!
Me sött weniger tanze, defür meh huuse."

„Me sött e Kein me in G'meindrot welle,
Bevor er nid cha-n-uf vieri zelle!"
„Me sött de Ryche 's Gält ewägnäh
Und sött's de-n-arme Lüte gäh!"

„Me sött 's Mulwärch nid in alles hänke!
Me sött weniger schnorre, defür meh tänke!"

„Me sött nid z'hert uf der Ander trucke!
Me sött meh schaffe und weniger schlucke!"

„Me sött überhaupt kei Regierig ha!
Me sött's trybe, wie me grad mag und cha!
Me sött i kei Schuel, me sött i kei Chile,
Me sött chöne b'stoh mit em guete Wille!"

„Me sött nüme huse, me sött nüme schinde,
Me sött nüme schaggere mit Wyb und Chinde!
Me sött kei Stüür und kei Brüüch me zalle
Blos dene dickg'chopfete Herre z'gfalle!"

„Me sött meh Pundesbyträg usrichte:
Me sött die Obere z'äme p'richte,
Me sött ene säge: ‚Eso gohts nüme,
Me sött emol miste, nid all blos wüme!'
Me sött — — ich weiß ganz guet wa'me sött:
Me sött Jede zwinge zu dem was er sött!"

„Z'allererst sött meh vo Bundeswege
Emol d'Wirtschaftkrisis undersäge!"

„Me sött nid z'vill noch linggs abschwenke,
Me sött wieder eidsgenössischer tänke!"

„Me sött kei Hüehner me laufe loh,
Me sött nid im Durschy i d'Rebe goh."

„Me sött de Große-n-i d'Chnüü ie sage,
Me sött 's Militär zum Tüfel jage!
Me sött, was z'oberst ist, z'underst chehre
Und de ganz Salot dem Lenin verehre!"

„Me sött d'Schärmuuser meh kontroliere,
Daß die nüme chöntid z'vill Müüs notiere."

„Ich säge: Me sött emol Churzschluß mache,
Und de Völkerbund in en Wegge-n-ie bache,
Me sött d'Welt ine Kanone-n-ie tue
Und in Moo ueschüüße, dänn hett me Rueh!"

Aus: „Öppis us em Gwunderchratte"
von Alfred Huggenberger.